

# Kultur

## 99. Richard-Wagner-Festspiele eröffnet

Die 99. Richard-Wagner-Festspiele sind gestern mit einer Neuinszenierung der Oper «Lohengrin» eröffnet worden. Zur Premiere begrüßten die Festspielleiterinnen Katharina Wagner und Eva Wagner-Pasquier am Königsportal eine illustre Gästeschar, angeführt von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Sie brachte aus Berlin gleich sechs Ministerinnen und Minister mit. Auch Showgrößen waren zum Auftakt der Festspiele wieder stark vertreten. So liessen sich unter anderen der Fernseh-Entertainer Thomas Gottschalk, die Schauspielerinnen Veronica Ferres und Michael May sowie die Diva Margot Werner von Hunderten von Zaungästen feiern.

Mit dem «Lohengrin» gibt Hans Neuenfels sein Regiedebüt bei den Bayreuther Festspielen. Unter der musikalischen Leitung von Andris Nelson singt Jonas Kaufmann die Titelrolle.

Reinhard von der Thannen überraschte mit einer ungewohnt hellen Bühne und farbenprächtigen Kostümen. Der gewaltige Chor unter der Leitung von Eberhard Friedrich trat zunächst als eine Massenansammlung von Ratten auf die Bühne, um sich dann in grellgelben Anzügen zu präsentieren. (sda)

## 240 000 Besucher an der Basel Tattoo

240 000 Leute haben sich heuer Konzerte des 5. Militärmusikfestivals Basel Tattoo angehört, davon allein 140 000 an der samstäglich Jubiläumspare.

Die regulären 85 000 Tickets waren vergangenen Dezember in der Rekordzeit von 36 Stunden weg gewesen, teilten die Organisatoren gestern mit. 15 000 weitere Eintritte wurden für Hauptprobe und Vorpremiere registriert. Das Wetter war der einwöchigen Open-Air-Veranstaltung hold: Neun der elf Vorstellungen im Hof der Kaserne Basel fanden bei bestem Sommerwetter statt.

Am fünften Basel Tattoo boten 1300 Mitwirkende in 21 Formationen aus der ganzen Welt musikalische und tänzerische Leckerbissen. Grossen Erfolg beim Publikum habe etwa das velofahrende Fanfarekorps Bereden Wapens gehabt, das Slapstick in sein Konzert integrierte. Eine Spezialität dieses Jahr war die Darstellung von Schweizer Bräuchen, beispielsweise einem Alpauf- und -abzug. (sda)

## 25 000 am Live at Sunset in Zürich

Mit einem Konzert der norwegischen Popsängerin Maria Mena ist gestern das zwölf-tägige Live-at-Sunset-Festival in Zürich zu Ende gegangen. 25 000 Tickets wurden verkauft – deutlich weniger als letztes Jahr, unter anderem weil ein Konzert ausfiel.

Der australische Singer und Songwriter Gurumul, der am vorletzten Freitag auf der Dolder-Eisbahn hätte auftreten sollen, musste wegen schwerer Krankheit seine ganze Europa-Tournee absagen. Aber selbst wenn alle zwölf Konzerte hätten stattfinden können, wäre das Festival unter der letztjährigen Rekordmarke von 35 000 Eintritten geblieben.

Ausverkauft waren Mainstream-Acts wie A-ha und Foreigner, aber auch der Auftritt von Lucio Dalla & Francesco De Gregori, sagte Festivalgründer und Organisator Hanswalter Huggler der SDA. Den Besucherrückgang erklärt er sich damit, dass das Festival dieses Jahr weniger Mainstream eingeladen habe als in früheren Jahren. (sda)

## OPERNKRITIK



Eine schlanke Inszenierung zu Verdis opulenter Musik.

# Bühnenschach mit wechselnden Farben

**Die Opera Viva hebt sich mit Giuseppe Verdis Oper «Nabucco» auf ein neues Niveau. Am Samstag war Premiere in Obersaxen.**

Von Julian Reich (Text) und Nadja Simmen (Fotos)

«Das ist ja wie bei einem Fussballmatch», sagte ein Mann in der hintersten Reihe beim Schlussapplaus. Und er meinte damit vielleicht nicht nur das vor Begeisterung johlende und pfeifende Publikum, das sich schon kurz nach dem letzten Ton von seinen Sitzen erhoben hatte, um den Akteuren seine Bewunderung kundzutun. Er sagte es wohl auch, weil letztlich die in den weissen Trikots, die Guten also, gewonnen hatten.

### Weiss gegen Schwarz

Denn das ist das Schema, in das Regisseur René Schnoz seine Inszenierung von Giuseppe Verdis Schlager-Oper «Nabucco» gegossen hatte: Er hat den historischen Stoff von der Entführung der Hebräer durch Nebukadnezar, König

der Babylonier, heruntergebrochen auf die Grundregeln eines Spieles, zwar nicht jene des Fussballs, sondern jene des Schachspiels. Der einzige Unterschied ist der, dass der schachmatt geglaubte König sich letztlich wundersam von der einen Farbe zur anderen schlägt. Er tauscht quasi das Trikot, noch bevor das Spiel zu Ende ist (Kostüme: Ursina Schmid).

Zwar ist die Handlung eigentlich historisch präzise verortet, lebte doch Nebukadnezar um 600 vor Christus. Doch Schnoz will keine «pseudohistorische Version dieser vorchristlichen Geschichte» vorlegen, wie er im Programm buch schreibt. Stattdessen geht er den Weg der Abstraktion. Er legt das Geschehen auf eine stilisierte Ebene, auf der nun die Figuren ihre Bestrebungen – nach Macht, nach Liebe – verhandeln.

### Nüchterne Inszenierung

Damit hat Schnoz eine nüchterne, schlanke Art der Inszenierung erreicht, die der opulenten Musik Verdis einen spannungsreichen Kontrapunkt liefert. Folgerichtig ist auch die Bühne auf das Nötigste reduziert. Ein zweiteiliges Mo-

dul lässt sich einmal zu einer Klagemauer, einem Thron oder einer Treppe zusammenstellen. Die in den früheren Opera-Viva-Inszenierungen als drehbarer Hintergrund verwendete Malerei von Rudolf Mirer ist nun auf einzelnen Elementen angebracht, die sich wenden lassen.

In dieser Szenerie nun bewegen sich die Schachfiguren, der agile Tenor Peter Galliard als Königsneffe Ismaele; der figurentreu sehr pathetische Bass Alexander Trauner als Hohepriester; der sich vom grössenwahnsinnigen Herrscher zum bekennden Gottgläubigen bekehrende Bariton Anatolij Fokanov als Nebukadnezar. Überstrahlt werden sie von den zwei Frauenfiguren: der Mezzosopranistin Ingrid Alexandre, die eine verletzte, schutzbedürftige Fenena gibt, mit grosser Differenzierungsgabe (die sie ruhig noch pointierter herausstreichen dürfte); und Szilvia Rálik, die Sopranistin mit der grossen Stimmgewalt, mit der sie sich in die Herzen des Publikums singt. Einzig wenn es vom Forte ins Piano geht, zeigt sie Mühe. Dem künstlerischen Leiter und Diri-

genten Gion Gieri Tuor ist es also nicht nur gelungen, jede Partie passgenau zu besetzen, sondern zugleich ein sehr ausgeglichenes Ensemble zu engagieren. Ebenso souverän leitet er sein Orchestra Giuseppe Verdi Budapest. Tuor übereilt nichts, er muss seine Musiker manchmal gar im Zaum halten, damit sie nicht – wie im allseits erwarteten «Va, pensiero» geschehen – dem Chor davongaloppieren. Der Chor wiederum beeindruckt durch seine Stimmkraft, gerade die Männerstimmen liefern eine sehr solide Leistung ab. Auch wenn sie nicht bei jedem Einsatz von Beginn an volle Präsenz zeigen.

### Neue Spielkultur

Die einjährige Denkpause und die Einsetzung von Tuor als künstlerischer Leiter hat der Opera Viva gut getan: Im Vergleich zu früher ist man deutlich einen Schritt weiter. Statt Opulenz und Show steht nun das Werk im Mittelpunkt. In der Fussballsprache würde man von einer neuen Spielkultur reden.

Weitere Aufführungen bis Dienstag, 10. August. [www.operaviva.ch](http://www.operaviva.ch).



Anatolij Fokanov (Nabucco) mit Szilvia Rálik (l.), Peter Galliard (Ismaele) mit Ingrid Alexandre (Fenena) (o.) und Schattenspiel.